

Mein am 12.10.2017 eingereichter Leserbrief:

Ein Vordenker der Kirche?

Die Autorin hat sich, offenbar in gutem Glauben, dem großen und unkritischen Lob für den Jesuitenpater Pierre Teilhard de Chardin aus dem entsprechenden Beitrag des Sammelbandes „Große Denker des Jesuitenordens“ angeschlossen, allerdings auch der damit regelmäßig einhergehenden unangemessenen Kirchenschelte in Form eines traurigen Bedauerns, es gehöre „zu den weniger angenehmen Aspekten der Kirchengeschichte, daß bedeutende christliche Denker oft schlecht behandelt wurden und dennoch im Dunkel des Schweigens, der nachdrücklichen Entmutigung und der Publikationshindernisse mutig weiterdachten“. Teilhard gehöre zu den Vordenkern „ihrer Zeit und ihrer Kirche“, die „Großartiges gedacht und geleistet haben“. „De Chardins Grundanliegen“ sei „ein genuin kirchliches“ gewesen, „nämlich“ – und nun wird aus dem Band zitiert - „aus seiner gelebten Spiritualität heraus ... Glauben und Wissen zur Synthese zu bringen – zu einer Synthese, in der Kosmos und Heilsgeschichte, Evolution und Schöpfung keine Gegensätze, sondern unterschiedliche Anschauungsweisen der einen Wirklichkeit bzw. des einen Wirklichkeitsprozesses darstellen“.

Nein, bei ihm gibt es nur *e i n e* „Anschauungsweise“, seine eigene Vision bzw. gnostische Spekulation, wonach - kurz gesagt - Leben, Bewußtsein und Geist bereits im Anfangsstoff der Welt für uns nicht wahrnehmbar vorhanden (gewesen) seien, wachsende Komplexität und wachsendes Bewußtsein der Lebewesen parallel und gleichzeitig miteinander wüchsen und Geist eine körnige Struktur habe. In diesem Monismus müssen keine schöpferischen Sprünge anerkannt werden. Die Evolution ginge über den Menschen hinaus, über einen „Geist der Erde“ hin zu einer „universellen Person“ und schließlich zu „Christus Omega“.

In einem Leserbrief lassen sich Teilhards eigene bizarre Schlußfolgerungen nur andeuten. Die moralischen und sozialen Gesetze sind von „wesentlich biologischer Natur“. In Teilhards „Ultraphysik“ wird Moral als „Physiko-Moral“, die Menschheit als „Gas menschlicher Partikel“ und mit ähnlichen Unbegriffen bezeichnet. Moralisch ist, auch für den einzelnen, was die Evolution im Sinne Teilhards vorantreibt, was u.a. auch "geplante Fortschritte in unserer Erbmasse" sein könnten.

Teilhard begrüßt eine „beschleunigte Kollektivisation“ und „Totalisation“ und empfiehlt allen Ernstes eine Synthese zwischen Christentum und Marxismus. Dann "enthülle sich *zugleich* und *zutiefst* das eine durch

das andere, an Gott und an die Welt zu glauben; - und dann dessen kann man gewiß sein, wird eine große Flamme alles entzünden: weil ein großer Glaube geboren [oder zumindest wiedergeboren] sein wird, der alle anderen Glaubensformen enthält und zusammenfaßt, und weil es unausweichlich der stärkste Glaube ist, der früher oder später die Erde besitzen wird", ganz im Sinne einer Welteinheitsreligion. Das von ihm geforderte weitere Vorantreiben der Evolution der Menschheit zöge „tiefgreifende Neuordnungen in dem ganzen Gebäude nicht nur unseres Denkens, sondern auch unseres Glaubens nach sich“. In einem Brief bekennt er sein „Bemühen“, „in mir selbst eine neue Religion (Sie können sie ein besseres Christentum nennen) aufzubauen und sie auszubreiten“.

Höchst verführerisch ist seine Weiterverwendung theologischer Grundbegriffe in völlig veränderter Bedeutung. Er müsse sein Denken einer Umformung („transposition“) unterziehen, „was die vulgären Begriffe ‘Schöpfung’, ‘Inspiration’, ‘Wunder’, ‘Erbsünde’, ‘Auferstehung’ usw. betrifft, um sie annehmen zu können“. Er spüre „wenig Interesse für ein individuelles Überleben“, die Hauptsache, es werde „die Frucht des Lebens in die Unsterblichkeit aufgenommen“.

Bei den großen katholischen Denkern des 20. Jahrhunderts findet man viel ausführliche Teilhardkritik, was nicht verhindert, daß seine Ideologie heute besonders im akademischen Bereich wirkmächtig herumgeistert. Während sich der Pater völlig verstiegen oder verrannt hatte, kommen seine Ideen bei seinen heutigen Epigonen oft nur noch als unverhohlene Provokationen daher.

So schrieb Professor Christian Kummer SJ in seinem Buch „Der Fall Darwin/Evolutionstheorie contra Schöpfungsglaube“, in dem er sich klar zum Pantheismus bekennt, neben massiven Verunglimpfungen der Kirche und ihrer Lehre, Gott sei in jedem seiner Geschöpfe; dies sei "die authentische Erfahrung der Mystiker wohl aller Religionen", die "Chefetage" sei "gar nicht besetzt". Er hält es sogar für möglich, daß Gott selbst "als Scheinbegriff entlarvt wird", daß sich dieser unser Glaube "als verursacht durch neurophysiologische Prozesse" herausstellen könnte, daß sich "unser Verstand" "unseren Gottesbegriff als schlichten Überbau" "dazu gedichtet" hätte und "daß die Hirnforschung eines Tages doch ein überzeugendes Konzept für die materielle Reduzierbarkeit mentaler Eigenschaften vorlegt."

Wann distanziert sich die einstmals so glaubenseifrige Gesellschaft Jesu endlich vom Teilhardismus? Wie dankbar müssen wir den Glaubenswächtern der beiden vergangenen zwei Jahrtausende sein!

Prof. Dr. Lutz Sperling, Magdeburg

**Die durch den Leserbrief kritisierte Rezension in der
Tagespost vom 26.9.2017:**

Denken, weil es menschlich ist

Wissenschaftlich präsent und disziplinübergreifend engagiert: Ein Band porträtiert berühmte Köpfe des Jesuitenordens. Von Barbara Stühlmeyer

Daß Jesuiten Menschen sind, die gerne und viel mit dem Kopf arbeiten, ist bekannt. Aber es sorgt nicht immer für Freude. Denn das, was sie denken, ist oft sehr originell und gibt manchmal Anstoß, neue Wege zu gehen. Für die Jesuiten führte ihre konsequente und daher nicht selten provokative Art des Forschens und ihre für einige machtbewußte Potentaten beängstigend effiziente Art und Weise, Netzwerke zu bilden, dazu, daß Papst Clemens XIV. ihren Orden auf Druck der Könige von Frankreich, Spanien und Portugal aufhob und damit dessen erfolgreiches Wirken als Lehrer und Forscher an Schulen und Universitäten, als kundige geistliche Begleiter an den Fürstenhöfen, aber auch als Missionare und Seelsorger abrupt beendete.

Für das katholische Bildungswesen war dies kein gutes Signal und vor Ort erkannte man schon bald, daß man ohne die kircheneigene Intelligenzija nicht würde auskommen können und stellte die nun nicht mehr das Kürzel SJ im Namen führenden Lehrer vielerorts einfach wieder ein. Am 7. August kam es nach einer Reihe von Verhandlungen im Jahr 1814 dann zur Wiederezulassung des Ordens, deren 200. Jahrestag 2014 mit einer Ringvorlesung an der Hochschule der Jesuiten für Philosophie in München gefeiert wurde. Sie diente der Präsentation dessen, was den Orden über die Jahrhunderte wesentlich ausmachte, nämlich dem Forschen, Lehren und Verkündigen auf verschiedenen Gebieten. Die im Rahmen der Ringvorlesung gehaltenen Referate wurden in dem vorliegenden Band nun unter dem Titel „Große Denker des Jesuitenordens“ zusammengefaßt und führen in von verschiedenen Fachautoren verfaßten Einzelporträts in das Leben und Denken von Francisco Suárez, Baltasar Gracián, Teilhard de Chardin, Henri de Lubac, Bernhard Lonergan, Karl Rahner, Oswald von Nell-Breuning und Michel de Certeau ein.

Gemeinsam gehen die Autoren Dominik Finkelde, Johannes Herzgsell, Ulf Jonsson, Karl Heinz Neufeld, Sebastian Neumeister, Janez Percic, Harald Schöndorf, Johannes Seidel und Johannes Wallacher von der Grundannahme aus, daß „Menschsein gerade durch Wissen im weitesten Sinne des Wortes konstituiert wird“, und zwar nicht nur durch

dessen Nutzen und praktische Anwendung. Der Mensch ist vielmehr per se einer, der wissen will. Sie folgten bei der Konzeption ihrer Ringvorlesung außerdem der Trichotomie der Wissenschaften in Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften und stellen folglich jesuitische Denker vor, die in diesen Bereichen Großartiges gedacht und geleistet haben. Alle acht waren Vordenker ihrer Zeit und ihrer Kirche. Um ungeachtet der sehr verschiedenen Persönlichkeiten und ihrer unterschiedlichen Forschungsgebiete ein konsistentes Leseerlebnis zu ermöglichen, verfolgen die Autoren bis auf wenige Ausnahmen ein einheitliches Konzept und führen zunächst in den ideengeschichtlichen Kontext ein, in dem die vorgestellten Jesuiten wirkten, stellen dann deren Programme und Ideen vor und fragen in einem dritten Schritt danach, was wir heute von diesen Denkwegen lernen können.

Ob es also um Baltasar Graciáns weltliche Klugheitsregeln geht, die er als christliche Ethik konzipiert, deren Praxisbezug sie auch heute noch lebbar macht, um Teilhard de Chardin, der die biologische Evolutionstheorie zu einer kosmologischen Theologie weiterentwickelte, die seiner Kirche undenkbar und daher gefährlich erschien und heute von führenden Wissenschaftlern aufgegriffen und bestätigt wird, wie bei Bernard Lonergan um eine zeitgemäße Erkenntnistheorie und Methodik für das theologische Studium, wie bei Karl Rahner um die Rezeption neuzeitlich transzendentaler Subjektphilosophie für die Theologie oder die von Michel de Certeau aus psychoanalytischen Grundeinsichten heraus entwickelte Mystiktheorie – jeder einzelne der hier vorgestellten Denker ist exzeptionell befähigt und begabt gewesen, in seinem Fach und in seinem Forschungsgebiet die Weichen für die Denker der Zukunft zu stellen.

Was diesen Band so lesenswert macht ist, daß er mit den akribisch und durchdacht konzipierten Porträts eine Reihe von Kristallen anbietet, mit deren Hilfe man wie mit einem auf wissenschaftliches Denken fokussierten Fernglas einen tiefen Blick in die theoretischen Auseinandersetzungen der jeweiligen Epoche werfen kann.

Die Metaphysik des Francisco Suárez lädt dazu ein, mit einem Thomisten, ausgewiesenen Scotuskenner und Denker, der auch vom Nominalismus gelernt hat, die Brücke zwischen Mittelalter und Neuzeit zu überschreiten.

Die pragmatische Ethik des Baltasar Gracián macht deutlich, daß man christliche Werte in jeder Epoche leben kann. Dies zeigt nicht zuletzt die Rezeptionsgeschichte seiner ethischen Schrift „Handorakel und Kunst der Weltklugheit“, die 1647 erschien und 1992 von einem

amerikanischen Verlag ediert und zu einem Bestseller wurde, der noch in Roberts Greene „The 48 Laws of Power“ aus dem Jahr 1998 seine Nachwirkungen zeigt, in dem der barocke Denker am zweithäufigsten – nach Napoleon und vor Machiavelli zitiert wird.

Der Beitrag über Teilhard de Chardin stimmt naturgemäß traurig, denn es gehört zu den weniger angenehmen Aspekten der Kirchengeschichte, daß bedeutende christliche Denker oft schlecht behandelt wurden und dennoch im Dunkel des Schweigens, der nachdrücklichen Entmutigung und der Publikationshindernisse mutig weiterdachten. Das Bemühen, den Druck der weltanschaulichen Schriften de Chardins zu verhindern, wurde auch nach seinem Tod fortgesetzt, indem Druckverbote für katholische Verlage erteilt und Bibliotheken angewiesen wurden, Teilhards Schriften aus ihren Beständen zu entfernen. Dabei war de Chardins Grundanliegen ein genuin kirchliches, nämlich „aus seiner gelebten Spiritualität heraus ... Glauben und Wissen zur Synthese zu bringen – zu einer Synthese, in der Kosmos und Heilsgeschichte, Evolution und Schöpfung keine Gegensätze, sondern unterschiedliche Anschauungsweisen der einen Wirklichkeit bzw. des einen Wirklichkeitsprozesses darstellen“.

Welch praktische und sozialpolitisch wirksame Folgen jesuitisches Denken haben kann, zeigt der Beitrag über den gebürtigen Trierer Oswald von Nell-Breuning, der, basierend auf dem Denken und Handeln von Persönlichkeiten wie Adolph Kolping und Wilhelm Emmanuel von Ketteler eine Soziallehre entwarf, die gesamtgesellschaftlich hilfreich war und von der wesentliche Eckpunkte in das Konzept der sozialen Marktwirtschaft einfließen. Nell-Breuning steht zudem beispielhaft für die jesuitische Eigenschaft, inmitten der Welt zu denken und zu wirken, denn er wehrte sich zeitlebens vehement gegen eine Abschottung der Kirche oder gegen kircheneigene Gewerkschaften und bestand vielmehr darauf, die christliche Botschaft überall zu verkünden und ihr so größere Strahlkraft und Wirkmächtigkeit zu verleihen. Auch für Henri de Lubac war es, gerade aufgrund seiner ausgezeichneten Kenntnisse in Kirchengeschichte, essenziell, als Christ inmitten der Welt zu wirken und er orientierte sich daher an Denkern wie Pico della Mirandola, der auf der Grundlage entschiedenen Christseins einen intellektuell offenen Umgang mit humanistischem und Renaissancedenken pflegte.

Karl Rahners Denken wird in seiner wegweisenden Kraft für die Öffnung des interreligiösen Dialogs gewürdigt, Bernard Lonergans Forschen als Grundlegung einer zeitgenössischen wissenschaftlichen Theologie präsentiert und Michel de Certeaus komplexe Metatheorie der Mystik gut

verständlich dargelegt. Ein kleiner, aber inhaltsreicher Band, der lesenswerte Einblicke in die jesuitische Wissenschaftsgeschichte gibt.

Janez Percic, Johannes Herzgsell (Hg.): Große Denker des Jesuitenordens. Ferdinand Schöningh, Paderborn 2016, 134 Seiten, ISBN 978-3-506-78400-1,

EUR 19,89